

Dabei sein ist noch längst nicht alles!

- Thema: Theaterschaffende mit und ohne Behinderung arbeiten gleichberechtigt zusammen
- Theater: Meine Damen und Herren, Das Helmi und Monster Truck



Am Ende lebt nur noch die fiktive Erzählerin und Autorin:
Dennis Seidel als Christina Johnson

„EY, WAS MUSS ICH DA SEHEN. Du hast eine Frau geküsst, Christina Johnson. Bist du etwa lesbisch? Und dann sag ich: Halt den Mund, Cheyenne! Dann sagt der Hund: Du hörst mir jetzt zu! Und dann sage ich: Du stinkst, Cheyenne. Ein ganz lustiger Dialog“, beschreibt Dennis Seidel seinen Abschluss-Monolog in *10 Meter in den Wilden Westen*. Seidel ist Autor des Stücks, er übernahm die künstlerische Leitung, steht in der Rolle der Christina Johnson auf der Bühne und ist Ensemblemitglied bei Meine Damen und Herren, das bei barner 16 in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf angesiedelt ist. Schon mit seinen ersten beiden Solostücken *Ordinary Girl* und *Der Tag, an dem Kennedy ermordet wurde* und *Mimmi Kennedy Präsidentin wurde* machte er von sich reden. Sein neues Stück feierte im Januar auf Kampnagel Premiere. Als Schauspieler mit Behinderung dabei zu sein, ist das eine, mitmachen sicher auch, aber mitbestimmen und entscheiden, was und in welcher Form geschieht, noch mal etwas ganz anderes. Die Themen Selbstbestimmung und Mitbestimmung von Menschen mit Behinderung werden überall diskutiert und diese Diskussion hat auch innerhalb inklusiver Theatergruppen neuen Schwung bekommen.

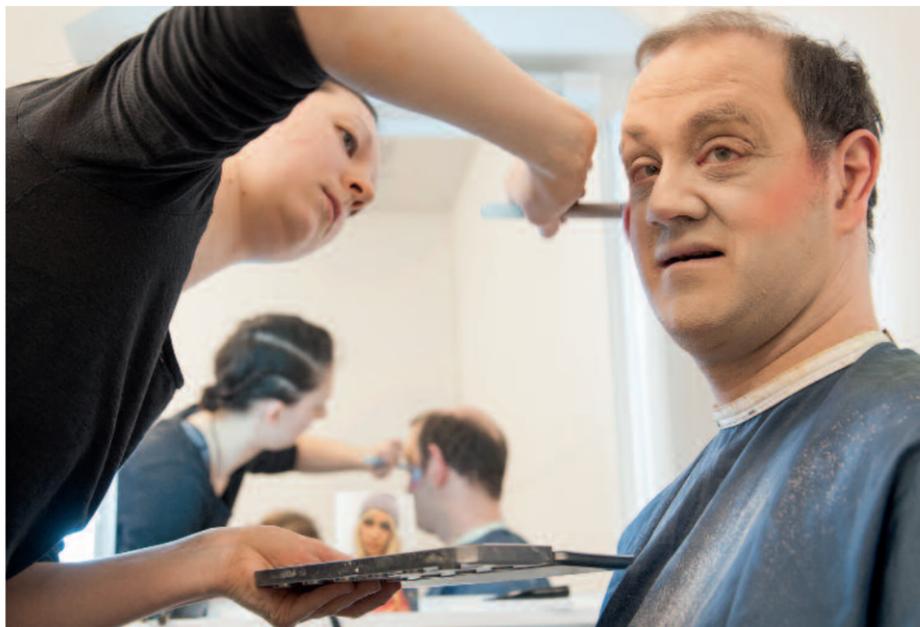
Nach wie vor arbeiten Menschen mit Behinderung in Theatergruppen, die, speziell für sie gegründet, meist an eine Werkstatt angeschlossen sind. Das hat den unbestreitbaren Vorteil, dass auch Menschen mit Behinderung Schauspiel als Beruf ergreifen können, mit einer entsprechenden Qualifizierung und einem Lohn, der durch die Arbeit auf der Bühne erwirtschaftet wird. Dahinter steht ein professionelles Selbstverständnis, das die Theaterlandschaft diverser macht und auch über die klassische Werkstattszene hinaus Beachtung findet. Der nächste Schritt ist der gleichberechtigte Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Schauspielern. Schauspieltruppen wie RambaZamba in Berlin arbeiten seit Jahren daran: Das Ensemble unter Leitung von Jakob Höhne geht immer wieder in Koproduktionen mit klassischen Häusern wie dem Berliner Ensemble oder dem Deutschen Theater auf eine große Bühne oder lädt externe Schauspieler in sein Team ein. Das hat einen positiven Nebeneffekt: Es wird inklusiver. Denn solch diverse Teams erreichen ein neues Publikum jenseits der Sozialbranche.

Radikales Theaterkonzept In diesem Sinne macht die Künstlergruppe Meine Damen und

Herren in Sachen Mitmachen und Mitbestimmung einen großen Schritt nach vorn. Sie sind ein Theaterensemble aus professionellen Schauspielern mit Lernschwierigkeiten und Teil eines inklusiven, spartenübergreifenden Netzwerks. Zum ersten Mal hat sich die Truppe mit ihrem neuen Konzept *Dabei sein ist noch längst nicht alles! Drei radikal partizipative Theaterutopien* auf den Weg gemacht, gleichberechtigt inklusiv zu arbeiten. Unter diesem Konzept ist ein erstes Theaterstück entstanden: *10 Meter in den Wilden Westen*, ein Frauenwestern-Musical, in dem das ursprüngliche Macho-Genre ausschließlich mit starken Frauen besetzt wird. *10 Meter in den Wilden Westen* ist Dennis Seidels erste Arbeit mit einem relativ großen, inklusiven Team, das nach dem Prinzip der radikalen Partizipation arbeitet.

„Entscheidend für die Frage, wie das funktionieren kann“, so Lis Marie Diehl von *Meine Damen und Herren* und Produktionsleiterin des Stücks, „ist die Haltung und die bewusste Entscheidung für ein inklusives Team, in dem alle sich einbringen können.“ Mit im Team sind dieses Mal neben den Schauspielern von *Meine Damen und Herren* erstmals die Schauspielerinnen Dasiya Sommer und Solène Garnier der freien Berliner Theatertruppe *Das Helmi* sowie als zentrale Partner Mitarbeiter aus dem Berliner Performance-Kollektiv *Monster Truck*: Marcel Bugiel übernimmt als Dramaturg auch die Endprobenleitung und Manuel Gerst zeichnet für das Bühnenbild verantwortlich. Die Performance-Künstler aus Berlin verfolgen in ihrer Arbeitsweise grundsätzlich einen egalitären und emanzipatorischen Ansatz. Es gibt niemanden, der nur gibt, und auch niemanden, der ausschließlich empfängt, die Hierarchie ist aufgelöst – so das Prinzip. Alle Seiten lernen im Prozess voneinander, von und mit Kindern, von und mit Menschen mit Behinderung, von und mit Menschen mit Migrationshintergrund – je nach Thema und Kooperationspartner. Wenn es überhaupt einen pädagogischen Ansatz gibt, ist es eine Pädagogik der Gegenseitigkeit und der Ebenbürtigkeit.

Emanzipation und Befreiung Die *Monster Truck* haben keinerlei Bezug zur Sozial- und Szene, aber schon zwei Projekte mit Menschen mit Lernschwierigkeiten realisiert. Dies geschah ausschließlich aus der konzeptuellen Beschäftigung mit den Themenbereichen Macht und Unterdrückung



In der Maske: Dennis Seidel wird zu Christina Johnson

sowie Emanzipation und Befreiung. Bei der Performance *Dschingis Khan* etwa, bei der drei Schauspieler mit Downsyndrom als wilde Mongolen in Völkerschaumanier ausgestellt und damit auch das Ausstellen des Ausstellens auf böseste Art bloßgestellt wurden, konnte jeglicher Vorwurf des Zur-schaustellens im Keim erstickt werden. Darauf folgte der Ermächtigungspart *Regie*, der die Verhältnisse umdrehte: Die drei Schauspieler mit Downsyndrom bekamen jetzt das Zepter gänzlich in die Hand und

wurden die Regisseure ihres eigenen Stücks.

Hier knüpft *Meine Damen und Herren* mit ihrer radikalen Theaterutopie *Dabei sein ist noch längst nicht alles!* folgerichtig an und lässt erstmals Dennis Seidel die künstlerische Leitung einer Theaterproduktion übernehmen. Dass Dennis Seidel eine „amtlich bescheinigte geistige Behinderung“ besitzt, wird an unterschiedlichen Stellen mit einer gewissen Ironie und durchaus als selbstbewusstes Alleinstellungsmerkmal formuliert.

Produktionsgespräche: Nach jeder Probe diskutiert das Team



Lernen, auf der Bühne Verantwortung zu übernehmen „Es war richtig toll, mit so einem großen Team zusammenzuarbeiten, mit zwei ganz tollen Schauspielerinnen und einer richtig tollen Musikerin und mit dem Bühnenbildner Manuel und mit Marcel und mit Lis Marie und Christoph. Ich hab’ gesagt, was ich im Kopf hab’ und was passieren soll“, sagt Dennis Seidel. Klar ist für ihn, dass er das Sagen hatte. „Und wenn es mal aus dem Ruder gelaufen ist, dann hat Marcel mir geholfen, dass wir das wieder zusammenkriegen.“ Das bestätigt auch Marcel Bugiel und formuliert es so: „Dennis’ Text und seine Fantasien hatten den Hut auf.“ Diese Fantasien auf die Bühne zu bringen, sei ein langwieriger Prozess gewesen und nicht immer einfach: „Es handelt sich um eine ganz spezielle Form von Regieprozess“, so Bugiel, der als freier Theaterschaffender bei Jérôme Bel oder den Theaterfestivals *No Limits* in Berlin und *OKKUPATION* in Zürich gearbeitet

„Ich hab’ gesagt, was ich im Kopf hab’ und was passieren soll“ DENNIS SEIDEL

hat. „Bei diesem Projekt stellten sich alle in den Dienst von Seidels Texten und Fantasien. Dennis selber aber entzog sich häufig den Ansprüchen, die andere Produktionsmitglieder an die Regieposition hatten oder nahm sie gar nicht als solche wahr.“ Bugiel ist überzeugt, dass dies viel mit der Frage zu tun hat, wer aufgrund seiner Sozialisation daran gewöhnt ist, Verantwortung auch für andere zu übernehmen. Eine Gratwanderung, damit umzugehen, sie funktioniert manchmal besser, manchmal schlechter. Wie findet man ein gutes Maß, die künstlerische Leitung zu unterstützen, ohne sie einzuschränken oder auflaufen zu lassen? Damit das gelingen kann, müssen sich auch normative Vorstellungen ändern, meint Bugiel: „Es ist immer die Norm, an der die Leute scheitern. Es klingt zwar erst einmal gut zu sagen, dass sind professionelle Schauspieler. Wenn man daraus aber ableitet, dass derjenige immer gut Texte rezitieren kann und punktgenau seinen Einsatz bringt, dann ist diese normierte Erwartungshaltung an einen Schauspieler mit Behinderung erst einmal sehr behindernd.“

Ähnliches formuliert Lis Marie Diehl über das Thema Verantwortung und Selbstbestimmung: „Es muss einem klar sein, dass Dennis in der Regel gesagt bekommt, was er machen

soll. Wir selber hingegen sind in der Position, dass wir Leuten sagen, was sie zu tun haben, und auch die Verantwortung dafür übernehmen. Aber andersherum ist es eben nicht so. In solchem Projekt müssen beide Seiten umlernen, das ist eine bewusste Entscheidung und beinhaltet das Nachdenken darüber, wie man einen Raum schaffen kann, in dem alle Beteiligten zum Zug kommen. Wenn man das Ziel hat, gleichberechtigt zu arbeiten, muss man genau schauen, wie man Strukturen so aufbaut, dass es für alle funktioniert.“

Zentral: eine Sprache, die alle sprechen „Wir haben immer Produktionsgespräche gemacht. Wo wir immer besprochen haben, was gemacht wird und wie viel Geld wir dafür haben und wie viel Zeit noch ist für die Proben. Dann haben wir uns immer in einer großen Gruppe zusammengesetzt“, erzählt Dennis Seidel. In der Umsetzung bedeutet dies, dass inhaltliche Fragen zum Regieführen oder auch Konzeptionsgespräche in einer Form geführt werden, die alle mitnimmt. Dass eine Sprache gefunden werden muss, in der sich alle verstehen, die alle sprechen können. Und auch wie und durch wen Kritik geäußert wird, ist ein Thema. Denn von einem Regisseur erwartet man, dass er beurteilt, Meinung äußert, Impulse setzt. Aber wenn der Regisseur nicht so gerne kritisiert, weil er Angst hat, jemanden zu verletzen, muss auch dafür eine Lösung gefunden werden.

Mit *10 Meter in den Wilden Westen* ist eine doppelböckige Westernstory zwischen Fiktion und Wirklichkeit entstanden, die auch die fiktive Autorin Christine Johnson (stark gespielt von Dennis Seidel) nicht mehr oder nicht immer auseinanderhalten kann. Es geht um starke Frauen, es geht um starke Gefühle wie Hass, Wut, Liebe und Freude. Es geht um die Macht der Autorin, immer wieder in das Geschehen einzugreifen. Text und Lieder passen zu jedem der Charaktere – egal ob die singende Stute *Blue Jeans* das Lied *Lass uns ein Bier trinken gehen* anstimmt oder Christina Johnson über den Mord an ihrer Schwester mit *Sie ist tot, ich seh’ rot* sinniert. Die Premiere war der überraschende, gelungene Auftakt einer ersten „radikal partizipatorischen“ Theaterarbeit. Wir dürfen gespannt bleiben. KE ■

KONTAKT

barnert 16, Lis Marie Diehl, Projektmanagement
Tel.: 040 53022675
lismariediehl@barnert16.de
www.barnert16.de
www.meinedamenundherren.net

Die Westernstory pendelt zwischen Fiktion und Wirklichkeit, handelt von starken Frauen, starken Gefühlen und der Macht der fiktiven Autorin

